



Rudolf Augstein Stiftung (Hrsg.):
Follow the science – aber wohin? Berlin:
Ch. Links-Verlag 2022, 200 Seiten, € 18,00.

/// Zwischen politischen Fragen und wissenschaftlichen Erkenntnissen

„FOLLOW THE SCIENCE – ABER WO HIN?“

Über das Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Politik wird gerade im Lichte von Krisen oftmals sehr kontrovers diskutiert, etwa im Hinblick auf die Antworten auf den Klimawandel, insbesondere aber in Zeiten der Corona-Pandemie. Mit „Follow the science – aber wohin?“ legt die Rudolf Augstein Stif-

tung einen lesenswerten Sammelband vor, der einen tiefgründigen, pointierten und differenzierenden Blick auf die Verflechtungen und Divergenzen der Corona-Pandemie und darüber hinaus erlaubt.

Das zugrundeliegende Problem, um das die zehn Beiträge kreisen, um-

schreibt Markus Gabriel so: „Die Vereinfachung der Sachlage in unserer komplexen Krisenlage unter Rekurs auf die Trias ‚Wissenschaft, Öffentlichkeit, Politik‘ führt nicht zufällig zu Verzweiflung, Irritation, Zorn und einer Spirale der Schuldzuweisung und Besorgnis, weil es sich bei der Wissenschaft, der Öffentlichkeit und *der* (Hervorhebungen im Original, T. K.) Politik um fiktive Gegenstände handelt, welche die Basiswirklichkeit des menschlichen Lebens verfehlen, um die es in der derzeitigen Gemengelage aber geht.“ (S. 58 f.) Diese Erkenntnis erscheint als unstrittig, die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, werden indes sehr vielschichtig und in unterschiedlicher Dramatik aufgezeigt.

Einige der Autoren zeigen sich sehr kritisch im Hinblick auf die öffentlich wahrgenommenen Experten und Handlungsempfehlungen respektive der daraus resultierenden politischen Implikationen. So schreibt Caspar Hirschi etwa: „Die meisten Regierungen suchten ihre Rettung darin, auf jene Expertenstimmen zu hören, die zugleich wissenschaftliches Renommee ausstrahlen und ihren politischen Ansichten nahestanden, um diese dann in der Öffentlichkeit als *die* (Hervorhebung im Original, T. K.) Wissenschaft auszugeben.“ (S. 80) Die Kritik an dieser Verwissenschaftlichung von Politik wird auch von Olivia Mitscherlich-Schönherr geteilt, wenn sie schreibt: „Mit ihrer Konstruktion von Alternativlosigkeiten im politischen Handeln ist sie (die szientistische Krisenpolitik, T. K.) in demokratischer Hinsicht defizitär: sie verschärft gesellschaftliche Spaltungen – und damit die Krisen des demokratischen Pluralismus.“ (S. 125) Heribert Prantl stößt in einer sehr umfassenden Kritik an der deutschen Legislative in dasselbe Horn

und mahnt unzweideutig: „Der Bundestag hat lange geduldet, dass per Verordnung Grundrechte auf- und zugekehrt wurden – gerade so, als hätte ein Grundrecht Armaturen wie ein Wasserhahn. Das darf nicht mehr, das darf nie mehr passieren. Das Anti-Corona-*Procedere* darf nicht zur Blaupause werden für künftige Krisen.“ (S. 44 f.)

Und auch die Rolle der Medien wird kritisch betrachtet. Thorsten Faas und Mona Krewel konstatieren, dass es selbstverständlich eine gewisse Logik hat, politische Entscheidungsträger und bekannte Experten zu Gesprächsrunden im TV einzuladen, jedoch „schränkt dies natürlich die Meinungsvielfalt und Debatte ein“ (S. 165). Und genau diese Einschränkung kann zu Lagerbildungen führen, die Auswirkungen auf den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt und die lösungsorientierte Zusammenwirkung haben, denn: „Spricht man widerspenstigen Bevölkerungsgruppen zu Beginn einer Krise den Realitätsbezug und die Intelligenz ab, fällt es später umso schwerer, sie aus der Opposition gegen die Krisenpolitik zurückzuholen.“ (S. 76) Das haben die Corona-Jahre deutlich gezeigt.

Also: Follow the science? Letztlich, so der Grundtenor der Beiträge, müsse deutlicher gemacht werden, dass es keine eindeutigen, alternativen Lösungsansätze der Experten für die Regierungen geben kann, zumal Wissenschaft per definitionem vom Diskurs, also unterschiedlichen Ansichten und Einschätzungen, lebt. Mitscherlich-Schönherr schreibt dazu: „Die wertneutralen Erkenntnispraktiken der empirischen Wissenschaften verkehren sich in Ideologie, wenn sie als normatives Fundament politischen Handelns genutzt werden. Wenn von den wissenschaftlichen

Modellierungen konkrete politische Handlungsempfehlungen ‚abgeleitet‘ werden, ändert sich ihr Status im Leben: Von einem Analyseinstrument werden sie zu einem Instrument politischer Selbstvergewisserung. Sie tragen nicht mehr dazu bei, die aktuelle Handlungssituationen in ihrer Vielschichtigkeit zu analysieren; vielmehr verstellen sie gerade Möglichkeiten der Deutung.“ (S. 126) Oder, wie Alexander Bogner schreibt: „Wissenschaftliche Beratung lässt sich für die demokratische Politik nur dann fruchtbar machen, wenn durch die Konzentration auf Wissensfragen nicht der normative Kern des Politischen verloren geht.“ (S. 41)

Und diese Erkenntnis sollte das Zusammenspiel der Trias Wissenschaft, Politik und Medien auch bei bevorstehenden Debatten leiten, das zeigen die Beiträge dieses empfehlenswerten Sammelbandes ganz deutlich. Sie regen nicht nur zu einer tiefergehenden Reflexion an, sondern bieten zum Teil auch interessante Lösungsansätze an, wie der Slogan „Follow the science“ dergestalt mit Leben gefüllt werden kann, dass er auch mit den demokratischen Grundprinzipien vereinbar ist. Denn es wird ganz deutlich: Wir brauchen sowohl Wissenschaft als auch Politik als auch Medien in einer äquidistanten Beziehung, nicht als ein großes Ganzes.

THOMAS M. KLOTZ, DIPL.SC.POL. UNIV.
HANNIS-SEIDEL-STIFTUNG MÜNCHEN
